

## Die Kirche und die Medien

Johann Baptist Metz

### Die elektronische Falle

Theologische Bemerkungen zum religiösen Kult im Fernsehen

Die Direktoren dieser Nummer von CONCI- LIUM haben mich gebeten, meine jüngst bei einem internationalen Medienkongreß vorgetragenen Überlegungen zu einer kirchlichen Kommunikationskultur im Zeitalter der Massenmedien nochmals aufzunehmen und auf die Frage nach der medialen Übertragung von gottesdienstlichen Feiern zu konzentrieren<sup>1</sup>. Ich komme diesem Wunsch gerne nach — und dies nicht etwa, weil sich meine kritischen Vorbehalte inzwischen verringert hätten, sondern weil sie sich — speziell im Blick auf den Zustand unserer Fernsehwelt — eher verstärkt haben.

#### *Zwei extreme Positionen*

Hinsichtlich der Charakterisierung und Beurteilung der Massenmedien, speziell des Fernsehens, lassen sich zwei extreme Positionen ausmachen. Die eine, so läßt sich vereinfacht sagen, geht davon aus, daß das Medium den Inhalt («die Botschaft») determiniert. Hier handelt es sich um Medientheorien im Anschluß an M. McLuhans «The medium is the message» — etwa bei J. Meyrowitz, bei N. Postman, im deutschen Sprachraum z.B. (entgegen früheren Äußerungen) bei H.M. Enzensberger und seiner Kenn-

zeichnung des Fernsehens als Nullmedium. J. Baudrillards Kritik der simulierenden Vernunft kann als gesellschaftstheoretische Radikalisierung dieser Medienthese gelten. Die entgegengesetzte Position vertritt, wiederum simplifizierend ausgedrückt, die Auffassung, daß der Inhalt («die Botschaft») das Medium determiniert; das Medium bleibt hier — ganz und gar unschuldiges — Medium, wirkt rein katalytisch, es gilt als ein neutrales Kommunikationsinstrument. Dieses Medienverständnis scheint mir immer wieder bei den einschlägigen kirchlichen Verlautbarungen wirksam; dies schon exemplarisch in der Pastoralen Instruktion von 1971 *Communio et progressio* über die Instrumente der sozialen Kommunikation (veröffentlicht im Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils — ganz auf der Linie des *Gaudium et spes* leitenden Technikverständnisses).

Es ist wohl diese «naive» Medientheorie, die in kirchlichen Kreisen (hierzulande) zunächst den Trend zu den Privatmedien verstärkte. Wenn wir das selbst in die Hand nehmen, so war wohl die herrschende Meinung, kann eigentlich nichts schiefgehen. Denn nicht das Kommunikationsinstrument, sondern allein der Kommunikator und seine Intentionen bestimmen «die Botschaft». Inzwischen wird immer deutlicher, was bei einer solchen Einstellung herauskommt: nicht etwa, im Sinn der Verkündigung, eine «gute Sendung», sondern allenfalls eine «gutgemeinte Sendung», und die ist das schiere Gegenteil von einer guten Sendung. Gerade bei den privaten Medien wird m.E. immer deutlicher, wie sehr jede Information in den Sog der Unterhaltung, wie sehr jedes Programm in den der Werbung gerät.

#### *Soziale Kommunikation: ja, aber ...*

Ich selbst möchte hier eher eine «mittlere» Position einnehmen, die das Fernsehen durchaus als Instrument der Information und der sozialen Kommunikation ernstnimmt und deshalb von ihm audiovisuelle Berichte mit pastoraler Relevanz erwartet. Freilich darf hier nicht vergessen werden, daß dieses Instrument der Information und der sozialen Kommunikation gleichzeitig als Instrument sozialer und kultureller Enteignung wirken kann. Diese Ambiguität zeigt sich vor allem in Blick auf die Auswirkungen in der sog. Dritten Welt. Selbst bei uns spricht man ja

von den Gefahren einer neuen, einer sekundären Unmündigkeit, eines sekundären Analphabetentums, das durch die Massenmedien erzeugt und gefördert wird. Und wie ist es in der Dritten Welt, bei den armen Ländern dieser Erde? Wirken sich dort die Ungleichzeitigkeiten in den Modernisierungsprozessen nicht besonders drastisch aus? Das Opium der Armen in diesen Ländern ist keineswegs primär die Religion. Es ist heute, so scheint mir, weit eher die Massenmedienkultur, die inzwischen selbst in die elendsten Behausungen eingedrungen ist. Sie lockt die Unglücklichen in eine imaginäre Welt des Konsums und des Erfolgs. Sie entfremdet die Armen von ihrer eigenen Sprache, ehe sie sich ihrerseits endlich kulturell alphabetisiert haben; sie raubt ihnen ihr Gedächtnis, ehe sie sich ihrer Leidensgeschichte bewußt geworden sind; sie macht sie subjektmüde, ehe sie zu Subjekten einer freien Welt geworden sind. Diese Modernisierung der Köpfe durch die moderne Fernsehkultur produziert ein imaginäres Bewußtsein, eine Art Realitätswahrnehmungsverlust. Und der wirkt eben an der untersten Grenze des Lebens wie der einzige noch verfügbare Traum und Trost. «Das Fernsehen bei uns», sagte eine brasilianische Medienexpertin, «ist ein großer Supermarkt, der an die Armen imaginäre Güter verteilt.»

### *Kultische Kommunikation: nein!*

Wie immer man die Möglichkeiten sozialer Kommunikation durch das Fernsehen einschätzen mag, für die kultische Kommunikation kommt dieses Medium nicht oder nur äußerst begrenzt in Betracht. Anders ausgedrückt: Jedenfalls das sakramentale Zentrum der Liturgie, die Feier der Eucharistie, gehört nicht ins Fernsehen!

In den 50er Jahren, als sich bei uns in Europa das Fernsehen ausbreitete, gab es zeitweilig eine heftige Diskussion über die Frage, ob die Messe im Fernsehen übertragen werden dürfe, ob also die Fernsehkamera das sehen lassen und jedermann darbieten dürfe, was der gläubige Christ, der das Mysterium der Kirche leibhaftig mitfeiert, sehen darf und sieht. Diese Diskussion ist längst verstummt. Die Frage scheint inzwischen eindeutig entschieden. Bereits 1971 resümiert die vorhin zitierte Pastoralinstruktion: «Zum religiösen Programm (des Fernsehens) gehört si-

cherlich auch die Übertragung der Heiligen Messe...» (Nr. 151). Sicherlich? Karl Rahner gehörte zu denen, die sich in diese frühe Diskussion eingeschaltet hatten. Er war damals strikt gegen die Messe im Fernsehen<sup>2</sup>. Nach ihm ist die ausführliche und volle Feier der Eucharistie ein bevorzugter Gegenstand jener metaphysischen Scham, die es verbietet, dieses Ereignis einer beliebig gestreuten und unbeteiligten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In meinen Augen stellt das, was man inzwischen in der sog. electronic religion erleben kann, die massivste Verletzung dieser metaphysischen Scham dar.

### *Eine neue Arkandisziplin?*

Wie vor ihm schon Dietrich Bonhoeffer — «Zum Wort hat auch der Ungläubige Zutritt, zum Sakrament nicht» (1937) — so erinnerte auch Karl Rahner an eine alte kirchliche Tradition, an die sog. Arkandisziplin. Bei ihr handelt es sich bekanntlich um eine Art Geheimhaltungspflicht bzw. ein spezifisches Veröffentlichungsverbot, das sich in der frühen Christenheit vor allem auf die Feier der Eucharistie in der damaligen heidnischen Umwelt bezog. Es verschwand dann auch mehr oder minder, so ab dem 5. Jahrhundert, als es keine Heiden, keine Ungläubigen mehr gab. Gewiß, sowohl Herkunft wie Motivation dieser frühchristlichen Arkandisziplin bleiben mehrdeutig; sie könnte deshalb auch nicht ohne bedenklichen Anachronismus wiederholt werden. Doch ebenso wenig ist jede Form von christlicher Arkandisziplin mit dem Hinweis zu erledigen, daß «Lehre und Gottesdienst der Christen grundsätzlich öffentlich sind»<sup>3</sup>. Hier stellt sich nämlich gerade für eine gesellschaftskritische Theologie die Frage, welche Öffentlichkeit denn gemeint sei. Gewiß, die Eucharistie schließt Öffentlichkeit nicht aus. Aber schließt nicht die spezifische Fernsehöffentlichkeit, in deren Selbstdefinition «Heil» und «Heiligkeit» nicht vorkommen (können), ihrerseits die Eucharistie aus? Und nicht nur die Eucharistie? Ganze Sprachwelten werden durch die typische (und vielleicht unvermeidliche?) Moderatorensprache des Fernsehens ausgeschlossen. Progressive wie konservative Kulturkritik konvergieren im Verweis auf den Verfall von Öffentlichkeit in den Massenmedien. So sagte z.B. Walter Jens kürzlich im Blick auf die Erfahrung mit dem

privaten Kommerzfernsehen: «All das hat mit einem Medium, das Öffentlichkeit schafft, nichts mehr zu tun, das ist keine heilsame Provokation mehr, das ist zynische Zerstörungsarbeit an den Grundlagen eines halbwegs solidarischen Zusammenlebens.»<sup>4</sup> Und für Botho Strauß gilt für die Fernsehöffentlichkeit: Sie «faßt zusammen, sie moduliert die einander widrigsten Frequenzen — zu einem Verstehensgeräusch»<sup>5</sup>.

Wer hier auf einer neuen Arkandisziplin besteht, wer hier einen Kommunikationsvorbehalt anmeldet, wer hier den Kult nicht dem osmotischen Druck einer ständig wechselnden Bilderwelt aussetzen will, wer hier die memoria passionis nicht mit der Moderatorensprache vermischen will — der ist nicht etwa öffentlichkeitsflüchtig, sondern öffentlichkeitskritisch. Er besteht auf einem Rest metaphysischer Schamhaftigkeit in der kultischen Praxis.

### *Eine grundsätzliche Mahnung*

Die von den kirchlichen Verlautbarungen gedeckte allgemeine Praxis wirkt hier viel unbesorgter. Sie kennt keine Neigung zu einer neuen Arkandisziplin in unserer massenmedial beherrschten Welt. Doch das Medium selbst erfordert größte Aufmerksamkeit. Das wußte schon Walter Benjamins berühmte Kunstwerkthese<sup>6</sup>. Schon von ihr könnte man lernen, daß durch die Reproduktionsmedien zwei für die kultische Welt konstitutive Elemente verlorengehen: einmal die Authentizität, weil das Medium die Differenz zwischen Original und Kopie aufhebt, und dann die Tradition, weil das reproduzierende Medium seine Inhalte den zeitlichen und räumlichen Zusammenhängen entnimmt. Reproduktion tritt an die Stelle der Tradition, d. h. sie besetzt diese Stelle. Authentizität und Tradition können nur, wenn überhaupt, durch leibhaftige Partizipation gerettet werden.

### *Die Beweggründe der kirchlichen Medienpraxis*

Was denn hat die Kirche bewogen, den kultischen Kommunikationsvorbehalt preiszuge-

ben? Selbst die profane Gesellschaft kennt so etwas wie einen Datenschutz; die Kirche, so sieht es aus, kennt nicht einmal mehr einen Geheimnisschutz. Wie konnte es dazu kommen, daß die Kirche nicht hinreichend unterscheidet zwischen einer partizipatorischen Öffentlichkeit bei der Feier des Geheimnisses selbst und deren reproduktiver Veröffentlichung in einer strikt egalitären Massenkultur? Was denn treibt die Kirche mit ihrer zentralen Kultfeier in die massenmediale Öffentlichkeit? Will sie mit dem Zentrum ihrer Liturgie «werben» oder «evangelisieren»? Hat sie Angst, ansonsten nicht genügend präsent zu sein? Müßte sie nicht vielmehr Angst haben vor dem geradezu tödlichen Abnutzungseffekt der Fernsehpräsenz? Und weiß sie nicht, daß, je unentrinnbarer, je quasi omnipräsenter die Medien für uns werden, umso aufregender und attraktiver eines Tages das sein wird, was in ihnen nicht vorkommt und nicht zu besichtigen ist?

Ein immer wiederkehrender Gesichtspunkt gilt den kranken, den alten und einsamen Menschen. Für sie vor allem sei die Eucharistie, überhaupt die kultische Feier im Fernsehen da. Das scheint pastoral schlüssig zu sein. Und dennoch habe ich auch da meine Zweifel. Von meiner Mutter habe ich dies gelernt: Es gehört zum Altwerden im Glauben, daß man annehmen lernt, nicht mehr «dabeisein» zu können, daß man auf das kultische Miteinander verzichten lernt — und daß beim alten und kranken Menschen ein anderes «sakramentales Geschehen» besonders wichtig wird, das «Sakrament des Bruders und der Schwester»: die persönliche Kommunikation, der persönliche Alten- und Krankenbesuch. Zuweilen habe ich den Verdacht, daß die Elektronik immer mehr ersetzen soll, was gerade gegenüber Alten und Kranken an persönlicher Begegnung und Kommunikation pastoral gefordert wäre.

Ist also die Kirche, die sich sonst nur zögerlich modernisiert, mit den TV-Messen nicht in eine Falle des technischen Modernismus getappt? Und wäre es nicht an der Zeit, sie daraus zu befreien?

<sup>1</sup> Vgl. J.B. Metz, Kirchliche Kommunikationskultur. Überlegungen zur Kirche in der Welt der Massenmedien, in: *Communicatio Socialis* 24 (1991) H. 3/4; gekürzte Fassung in der Herder Korrespondenz, September 1991 unter dem Titel: Was ist mit der Gottesrede geschehen?

<sup>2</sup> Vgl. K. Rahner, Messe und Fernsehen, in: *Sendung und Gnade* (Innsbruck 1959) 187–200.

<sup>3</sup> Wie das etwa in den «Leitlinien für die mediale Übertragung von gottesdienstlichen Feiern» (erstellt von der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kom-

## JOHANN BAPTIST METZ

missionen im deutschen Sprachgebiet, 1989) gegen die Berufung auf eine neue Arkandisziplin zu lesen ist.

<sup>4</sup> In: «Die Zeit» 10/1993.

<sup>5</sup> In: «Der Spiegel» 6/1993.

<sup>6</sup> Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, 1. und 2. Fassung in: W. Benjamin, Gesammelte Schriften I 2 (Frankfurt 1974).

1928 in Auerbach (Bayern) geboren; 1954 zum Priester geweiht; Doktor der Philosophie und der Theologie; Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Münster; seit 1993 Professor für Religionsphilosophie und Weltanschauungslehre in Wien. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen zählen: Zur Theologie der Welt (Mainz <sup>5</sup>1985); Jenseits bürgerlicher Religion (Mainz <sup>4</sup>1984); Glaube in Geschichte und Gesellschaft (Mainz <sup>5</sup>1992) Anschrift: Freyung 6/II/4, A-1010 Wien, Österreich.

Gregory Baum

## Kirche und Massenmedien<sup>1</sup>

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die katholische Kirche eine offene Haltung gegenüber der säkularen Kultur, in der sie lebt, eingenommen. Katholiken glauben, daß der Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat, in der menschlichen Geschichte insgesamt, in den Lebensläufen einzelner Menschen, in ihren kulturellen Errungenschaften, ihren gesellschaftlichen Bestrebungen und ihren politischen Bemühungen, eine gerechte Gesellschaft zu schaffen, wirksam ist. Diese Öffnung bewirkte eine neue Achtung und Beachtung der Welt. Gemäß dem Konzilsdokument *Gaudium et spes* muß die Kirche ihre Botschaft der Kultur, in der sie lebt, in der Sprache dieser Kultur mitteilen, d.h. sie muß die Vorstellungsmuster und Begrifflichkeiten, die in dieser Kultur verstanden werden, benutzen. *Gaudium et spes* (Nr. 44) nannte dies das «Gesetz aller Evangelisation».

### *Die Kommunikation der Frohen Botschaft*

Die konziliare Theologie entwickelte einen neuen Ansatz der Kommunikation. Das Ge-

spräch der Kirche mit der Gesellschaft, in der sie lebt, erfordert, daß die Kirche geeignete Symbole, Metaphern und Ausdrucksweisen findet, damit ihre Botschaft gehört wird. Aber was ist die Botschaft der Kirche? Es herrscht allgemeine Übereinstimmung in der Meinung, daß das Evangelium der Vergebung und des neuen Lebens nicht auf die im engeren Sinne religiöse Dimension begrenzt ist, sondern daß es einen ethischen Imperativ und eine gesellschaftliche Vision impliziert. Das Neue Testament verkündet das anbrechende Reich Gottes. Dieses Reich wird offenbar, indem Gott unseren Zynismus durch Glauben, unsere Verzweiflung durch Hoffnung, unsere Feindschaft durch Liebe, unsere Gleichgültigkeit durch Solidarität und unsere Gewalttätigkeit durch Frieden überwindet. Die Gebote des Evangeliums sind keine «Fremdlinge» in unserer Gesellschaft, da sie von vielen Menschen, die sich nicht als Christen bezeichnen, geachtet werden. Paradoxerweise erscheinen diese Gebote aus der Perspektive ihrer dominierenden Strukturen gleichzeitig als «Fremdlinge» der Gesellschaft.

Dieses Paradox verdient besondere Aufmerksamkeit. Die zwei kontrastierenden Weisen des Verständnisses von Gottes Gegenwart in der Welt werde ich im folgenden als «liberal» und «radikal» bezeichnen. Liberale Christen betonen, daß die Werte des Evangeliums keine «Fremdlinge» in der Welt sind. Diese Christen haben eine optimistische Sicht der Gesellschaft. Sie sehen Gottes Gegenwart in den Freiheiten des Individuums: der Freiheit, dem eigenen Gewissen zu folgen, der Freiheit, die aus der Demokratie, der Chancengleichheit und der freien Marktwirtschaft entsteht und der Freiheit der Menschen, nach persönlicher Selbstverwirkli-